

# Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 5 spaltige Zeile 20 S. Auflage 7000.

Nr. 22.

Saarbrücken, den 2. Juni

1901.

## Stillesein hat Himmelskraft.

Stillesein hat Himmelskraft!  
Nur im stillen See bespiegelt  
Sich die Sonne, Stille schafft  
Gottes heil'ges Liebesiegel!  
Stille wandelt Gottes Stern  
Durch die Himmel, durch die Herzen.  
Stilles Leben wohnt im Kern,  
Stille brennen Freudenkerzen.

Still ist Liebe, still ist Glück,  
Demut redet ohne Töne,  
Still ist gläub'ger Hoffnungsblick,  
Still der Sanftmut Himmelschöne,  
Still verschied der Gottessohn,  
Still ist er vom Grab erstanden,  
Still erhob er sich zum Thron  
Herrschet still ob allen Landen.

Still in deinem Gott zu sein,  
Woll' er als Geschenk bescheren  
Dir bei jedes Tages Schein,  
Dann kann keine Last beschweren,  
Dann haucht Gottes Engel stets  
Leise Frieden in die Seele!  
Was du anrührst, so gerät's,  
So dah nimmer Trost dir fehle!

### Am Dreieinigkeitsfest.

Joh. 14, 23: Wer mich liebet,  
der wird mein Wort halten, und  
mein Vater wird ihn lieben, und  
wir werden zu ihm kommen und  
Wohnung bei ihm machen.

Es ist und bleibt ein vergebliches Bemühen,  
das Geheimnis der Dreieinigkeit verstandes-  
mäßig zu ergründen. Das geben wir offen  
zu und lassen uns nicht im geringsten dadurch irre  
machen. Was wäre das für ein Gott, den wir be-  
greifen könnten! Andererseits was wäre das für eine  
Hoffart und Thorheit zugleich, wenn wir darum, daß  
wir mit unserm kleinen Menschenverstand Gott nicht  
begreifen können, sagen wollten: Es ist mit dem drei-  
einigen Gott überhaupt nichts! Laß Gott nur an dir  
und in dir sein Werk thun, dann erfährst du es, daß  
der eine Gott, an den wir glauben, wie die Schrift  
sagt, Vater, Sohn und Geist ist. Hast du davon  
noch nichts erfahren? Wenn er nicht vergeblich an dir  
gearbeitet hat, dann mußt du doch einiges wenigstens  
von ihm als dem Dreieinigen schon wissen: daß du des  
Vaters Kind, des Sohnes Jünger und des heiligen  
Geistes Tempel bist. Das ist das A-B-C deiner Er-  
fahrung und Erkenntnis von dem dreieinigen Gott.  
Laß Gott sein Werk nur weiter an dir thun, so wird  
diese Erfahrung immer herrlicher, diese Erkenntnis  
immer beseligender dir werden. Was für ein Werk  
Gottes das aber ist, und was es heißt, ihn dies Werk  
thun lassen, das zeigt uns unser Texteswort.

„Wer mich liebet,“ sagt der Herr. Das also ist  
das erste, daß wir unter dem lebendigen Eindruck der  
Persönlichkeit Jesu, unter der Erfahrung seiner Liebe  
ihn zu lieben anfangen. Nur an solchen Leuten, die  
etwas wissen von dem Worte: Lasset uns ihn lieben,  
denn er hat uns zuerst geliebt! kann Gott sein Werk  
thun. In Jesu Christo will Gott sich uns offenbaren.  
Ist dir schon je einer begegnet, wie Jesus? Hat schon

jemals das Wort eines Menschen so dein Herz und  
Gewissen dir getroffen, wie sein Wort? Weißt du  
einen, bei dem so wie bei ihm all' sein Werk, Wandel  
und Wesen mit seinem Worte stimmt? Du hast Gott  
nie gesehen, aber das merkst du, aus diesem Jesus  
redet Gott zu dir, durch diesen Jesus kannst du Gott  
näher kommen; und weil das doch im Grunde deines  
Herzens Sehnen ist, darum hält dich nun dieser Jesus  
fest, und immer wärmer wird dein Interesse für ihn;  
du kannst noch nicht alles verstehen, was er sagt, kannst  
seine Person nicht begreifen, aber du hast ihn lieb.

Und die Liebe bleibt nicht nur ein Gefühl deines  
Herzens, sondern beweist sich darin, daß du sein Wort  
hältst. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“  
Wie wäre es auch möglich, daß du die Worte eines  
Menschen, den du herzlich lieb hast, und dem du von  
Herzen vertraust, in den Wind schlägest und gegen seine  
Wünsche und seinen Rat handelst! Du versuchst es,  
du giebst dir Mühe, sein Wort zu halten, du willst  
nicht mehr immer nur an dich denken, du willst Böses  
vergelten mit Gutem, treu und wahr auch im kleinsten  
sein, prüfst dein Reden und Thun daraufhin, ob es  
vor Gott bestehen kann. Der Versuch gelingt nicht  
immer, und bei dieser Prüfung giebt es zunächst noch  
keine glänzenden Resultate, ja, es kann sogar sein, daß  
dir bei deinen redlichsten Bemühungen, nach Jesu  
Wort zu handeln, in einer bis dahin ungeahnten Weise  
deine Ohnmacht zum Guten und die Macht der Sünde  
in dir offenbar wird. O, verzage darum nicht! So  
muß, so soll es gerade kommen; erst wenn du so immer  
kleiner vor Gott wirst, stehst du richtig zu Gott. Dann  
erst kann Gott als Vater dich wieder lieben; aber dann  
wird er dich auch lieben, und zwar lieben nicht nur  
mit einem freundlichen Blick, nicht nur mit einem  
gütigen, deine Sünde dir vergebenden Wort, sondern  
mit einer That der Liebe ohnegleichen: wir, der Vater  
und ich werden dann kommen und Wohnung bei dir  
machen. Wenn du mit deiner eigenen Kraft, mit dem

alten Sinn zu Schanden geworden bist, dann giebt dir Gott neue Kraft, einen neuen Sinn, seinen heiligen Geist. Das ist der Geist seines Sohnes, deines erhöhten, verklärten Heilandes; durch diesen seinen Geist lebt nun Christus in dir und hilft dir auf in deiner Schwachheit, so daß du nun allerlei fertig bringst, was dir vorher geradezu unmöglich war, und deinem Heiland in seinem ganzen Denken, Fühlen und Wollen immer ähnlicher wirst; durch diesen Geist mit Jesu verbunden, ruht auf dir das Wohlgefallen des Vaters; du weißt es nun: er hat mich lieb, nicht etwa, weil ich so liebenswürdig bin, sondern um Jesu willen. Du weißt es nun: ich bin sein Kind, er selbst, der Vater lebt in mir, ich bin ein Tempel Gottes, er hat in mir Wohnung gemacht und will in mir seine Wohnung behalten, bis ich einmal Wohnung machen darf bei ihm in seinem seligen Himmel.

Siehe, das ist Gottes Werk an dir, das ist, was du bei diesem Werke Gottes zu thun hast. Durch den Sohn macht dich der Vater mit der Gabe des heiligen Geistes zu seinem lieben Kinde, wenn du Jesum lieb hast und seinem Worte folgst. Damit ist uns denn auch gesagt, was wir in der ganzen langen Trinitatiszeit immer wieder zu thun haben, damit diese Zeit uns zu einer immer helleren Erkenntnis und immer reicheren Erfahrung des dreieinigen Gottes ver helfe: wir müssen immer wieder zu Jesu Füßen uns setzen, bei ihm bleiben auf Schritt und Tritt. Dann werden wir die lieblichen Feste, von denen wir jetzt herkommen, nicht vermissen, werden immer wieder Weihnacht, Ostern und Pfingsten erleben und immer deutlicher verstehen, was für Gaben sie uns gebracht und gelassen haben, werden so vom guten Hirten ge weidet werden auf grüner Aue und nimmer Mangel leiden an irgend einem Gut. Mag denn auch unser Wissen und Erkennen hienieden Stückwerk bleiben, das wissen und erkennen wir doch, Gott ist unser, und wir sind Gottes, und das ist so herrlich, daß wir einmal über das andere mal die Hände falten und anbeten: O, welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Amen.

### Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Wellborn, der sonst mit ängstlich besorgtem Herzen eine jede Veränderung in dem Befinden Lydias, einen jeden Wechsel ihrer Farbe wahrnahm, fragte nicht, ob dieser schroffe Wandel in Lust, Leben und Gewohnheit seines Kindes diesem zuträglich sein möchte, und wenn seine Gattin ihn darauf aufmerksam machte, so wies er ihre Besorgnisse mit der Behauptung zurück, daß die in jener Gegend herrschende kräftigere Luft ihre Gesundheit stärken würde. So beschwichtigte er sich selbst mit dem Gedanken, wenn er etwas Unrechtes thue, so werde etwas Gutes daraus hervorgehen, ja — im innersten Herzen mochte er wohl die Hoffnung hegen, die Heiligen würden sein Opfer durch ein Wunder lohnen und ihm sein Kind nicht nur als fromme Katholikin, sondern auch als gesunde blühende Jungfrau zurückgeben.

Zwar, was die Zwillige betraf, so schienen sie äußerlich mit Ruhe und Ergebung ihr Schicksal hinzunehmen. Sie gehörten nie zu den Kindern, die

mit Jammern und Wehklagen, oder mit Troß und unbändigem Wesen versuchen, das Widerwärtige zurückzuweisen, und ergingen sich nicht in zwecklosen Klagen. Dazu kam, daß Lydia infolge ihres Leidens schon frühe gelernt hatte, die Dinge mit Geduld hinzunehmen, wie sie kamen; nun aber war sie durch die schmerzliche Aufregung der letzten Zeit sich in höherem Maße ihrer Schwäche und Hilflosigkeit bewußt geworden und zu der traurigen Gemütsstimmung gelangt, in welcher der Mensch schweigend alles über sich ergehen läßt. Sie war von der Ahnung erfüllt, daß sie in der Fremde sterben müsse, so lernte sie schon jetzt den Himmel als ihre rechte Heimat ansehen und darüber das Irdische vergessen. Von diesem Gesichtspunkte aus hatte selbst der Gedanke, katholisch werden zu sollen, für sie nichts Schreckliches; hatte sie doch das feste Bewußtsein, ein Kind Gottes zu sein und so wie so es zu bleiben. Alice war anders geartet. Sie hatte Furcht und Abscheu vor dem Kloster, welches ihrer harrte; es empörte sie, ihren Glauben verleugnen zu sollen. Auch würde sie unter Umständen gemeint haben, darin hinreichend befestigt und willensstark genug zu sein, um deswillen den Kampf mit ihrem Vater aufzunehmen und das Wort geltend zu machen: „Man muß Gott mehr gehorchen, wie den Menschen.“ Allein durch die Rücksicht auf Lydia fühlte sie sich entwaffnet und gebunden. Sie konnte die teure Schwester nicht allein ziehen lassen, allein in ein fremdes Land, unter fremde Menschen, allein gegenüber den schweren Anfechtungen, die ihrer warteten. Nein! sie gehörten zu einander hier, wie dort. Sie, die starke, mußte der schwachen, einsamen und verlassenem zur Seite bleiben, sie zu stärken, zu ermutigen in ihren Kämpfen, und, wenn es sein mußte, mit ihr zu leiden. Ja, das mußte sie thun! Das wollte sie thun; um deswillen ging sie mit. Aber eines gelobte sie sich, sie wollte treu bleiben; sie wollte nicht abfallen; und wenn alle Priester und Nonnen der Welt wider sie aufträten; ihren Glauben sollten sie ihr nicht nehmen!

Nachdem Herr Wellborn seinen Entschluß kund gethan hatte, war er darauf bedacht, daß derselbe möglichst bald ausgeführt werde, und kaum waren die notwendigsten Vorbereitungen getroffen, so verließen die Zwillige das elterliche Haus. Der Vater geleitete sie selbst auf der Reise; auch hatten sie auf Veranlassung der sorgsamen Mutter die Kattie mit sich, ein treues, zuverlässiges Stubenmädchen, welches schon eine Reihe von Jahren in der Familie bedienstet war. Dieselbe sollte in der Fremde den Fräuleins die üblichen Dienste leisten; auch glaubte Frau Wellborn, sie würden sich leichter in die neuen Verhältnisse schicken, wenn sie eine vertraute Person um sich hätten.

Als die Reisenden in N. ankamen, war es bereits spät am Abend; allein da ihre Ankunft gemeldet war, so hatte Herr Wellborn kein Bedenken, seine Töchter noch zu später Stunde dem Kloster zuzuführen. Hier wartete ihrer bereits eine schmerzliche Enttäuschung. Sie hatten erwartet, ein besonderes Schlafzimmer zu erhalten, wo sie ungestört mit einander hätten sprechen können. Allein man führte sie direkt in einen der großen Schlaffäle, woselbst zwei durch einen Gang getrennte Reihen von Betten standen, in denen die Pensionärinnen bereits zur Ruhe lagen. Hier wurden sie von einer Nonne in Empfang genommen und

ihnen ihre Betten am Ende des Ganges angewiesen. Dies geschah in tiefem Schweigen; auch waren über den Schlafstellen Tafeln angebracht, auf welchen alles Sprechen streng verboten war. Die Nonne aber begab sich nach Erfüllung ihrer Pflicht sofort wieder auf ihren Platz nahe der Eingangsthür. Hier saß sie über ein Buch gebeugt, anscheinend in dessen Inhalt vertieft, aber Augen und Ohren offen, jedes Geräusch, jede Bewegung zu überwachen.

Es war die erste Nacht, welche die Zwillinge außerhalb des heimischen Familienkreises zubringen sollten; es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie schlafen gingen, ohne vorher die Zärtlichkeiten ausgetauscht zu haben, welche in liebevollen Häusern an der Tagesordnung sind. Sie befanden sich in fremdem Hause, unter unbekanntem Menschen. Man hatte sie höflich, aber kalt und förmlich aufgenommen. Diesem Hause fehlte der Hauch zutraulicher Liebe und warmen Mitgeföhls, welcher dem Menschen die Fremde zur Heimat macht und den Zwillingen so notwendig war, wie dem Vogel die Luft. An dessen Stelle begegnete ihnen der Zwang einer starren harten Regel, die unter keinen Umständen den Geföhlen des Herzens Rechnung trägt.

Kattie war es nicht gestattet worden, ihre jungen Herrinnen zu begleiten; sie selbst kamen einander fremd vor in diesem kalten schweigenden Raum, in welchem selbst die unschuldigen Aeußerungen geschwisterlicher Liebe und Zärtlichkeit einem Tadel unterworfen schienen.

Kein Wunder, daß in diesem Augenblick über die armen Geschöpfe ein Gefühl des Verlassenseins kam, wie bitteres Heimweh und brennender Schmerz unstillbaren Sehns, welchen es drängte, sich in irgend einer Weise Luft zu machen; aber während Lydia sich einem stillen sanften Weinen hingab, war Alice zu Mut, als wüßte ihr vor innerem Weh das Herz springen. War es doch noch etwas anderes, was sie beschwerte, als Heimweh und Sehnsucht nach teilnehmender Liebe. Zum erstenmal kam ihr hier der Gedanke, daß die Aufgabe, welche sie übernommen, möchte zu schwer sein. Sie wollte Lydias Stärke und Trost sein; nun aber fühlte sie sich selbst so arm an Trost, so schwach gegenüber den ersten Bitterkeiten, welche an sie herantraten; sie wollte ihr zur Seite stehen in dem Kampf des Glaubens; ach, ihr eigener Glaube fühlte sich so ohnmächtig gegenüber dem Zwang, dem sie fortan würden unterworfen sein. Wie Bergeslast, welche sie zu ersticken drohte, wälzte es sich auf ihre Brust. Sie konnte nicht anders, ein lautes Schluchzen drang durch den stillen Raum, so daß etliche der jungen Schläferinnen fragend die Köpfe emporhoben. Vergeblich war Lydia bemüht, die Fassungslose zu beruhigen; da legte sich eine Hand auf Alices Schulter, und als sie ausblickte, stand die Nonne an ihrem Bett, welche sie ansah und den Finger auf den Mund legte. Der ruhige tiefste Blick der Schwester hatte etwas zwingendes für das aufgeregte Mädchen; es beruhigte sich. Während die Thränen sanfter flossen, kam Ermattung über sie, und in dem Kampf zwischen Schlafen und Wachen umschwebten sie liebliche Traumgebilde. Die schwarze Gestalt an ihrem Bette wandelte sich in das Bild der teureren Mutter, welche ihr tröstend zulächelte und versicherte, daß sie sich nicht zu fürchten brauche, sie müsse nicht Nonne werden. (Fortsetzung folgt.)

## Im heiligen Lande.

Reisebriefe von S. R.

(Fortsetzung.)

Herrn Dr. Kersten, dem Weg und Steg in Jerusalem und seiner Umgegend bekannt ist, machte uns von vornherein auf alles Sehenswerte aufmerksam und fügte gleich die nötigen Erklärungen hinzu. Bald eilte der Wagen an einer schauerlichen Stätte vorüber. In dieser Thalschlucht war es nämlich, wo das abtrünnige Volk seine Könige Ahas und Manasse an der Spitze, dem glühenden Götzenbilde des Moloch Kinder zum Opfer in die Arme legte. Man betrachtete den Ort als ein Bild der Hölle, woran auch sein Name Gehenna erinnert. Rechts davon liegt der Berg des bösen Rates, auf dessen Spitze Pilatus in seinem Landhause den Rat, den Messias zu töten, gegeben haben soll. Der Wagen eilte weiter, neue Bilder verdrängten die alten, neue Gedanken die alten. Da, wo Hinnomthal und Kidronthal zusammenstoßen, befindet sich ein 100 Fuß tiefer Brunnen, von den Arabern Hiobsbrunnen genannt. Es ist der Brunnen Rogel, der Josua 15, 7, als Grenze der Stämme Juda und Benjamin bezeichnet wird. Nach Schnee- und regenreichen Wintern sammelt sich in ihm soviel Wasser, daß er überfließt und einen breiten rauschenden Bach ins Kidronthal hinabsendet. Das sind Stunden der Freude und des Jubels, denn ein fruchtbares Jahr steht bevor.

Bald waren wir in Bethanien, wo unser Wagen eine Weile hielt. Bethanien ist ein ärmliches, kleines Dorf, mit etwa 40 Hütten und nur muhamedanischer Bevölkerung. Die Jugend hatte sich bald um unsern Wagen geschart und begehrte natürlich seinen Badschisch. Wir verzichteten darauf, die Grabhöhle zu besuchen, in der der Heiland Lazarus, den Bruder von Maria und Martha, ins Leben zurückgerufen haben soll, da Forscher sagen, diese Höhle sei kein jüdisches Grab und man ihm ganz willkürlich den Namen „Lazarusgrab“ beigelegt habe.

Nun ging's hinein in das kahle, öde Wüstengebirge Juda, das schon zu Christi Zeit wegen seiner Wege- lagerer so berüchtigt war, daß der Heiland es in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter erwähnt. Gegen 8 Uhr hielten wir vor dem Chan Hadrur, einem kleinen Wirtshause, das sich für die Herberge ausgiebt, in der dem unter die Mörder Gefallenen die nötige Pflege zu teil wurde. Auch uns ließ man hier die nötige Pflege angedeihen, die darin bestand, daß man uns den Durst löschte, was mit Kaffee und Weintrauben geschah.

Nach  $\frac{2}{3}$ stündigem Aufenthalte ging's weiter in der Bergwüste von Juda. Der Weg, der von der Regierung ganz vernachlässigt wird, brachte uns, je tiefer wir kamen, um so mehr gefährliche Stellen. Mancher Angstschrei mußte ausgestoßen werden, selbst Dr. Kersten half uns dabei, aber nur um uns Gesellschaft zu leisten; denn wirklich Angst hat er nur einmal gehabt, wie er uns später gestand. Wir hatten Herrn Niske eingeknotet, daß wir an den gefährlichsten Stellen aussteigen wollten, was ihm recht war; wenigstens heuchelte er es. Wenn nun aber eine solch schauerliche Stelle in Sicht kam und wir uns Aussteigen baten und flehten, und ihn an sein Versprechen erinnerten, stellte er sich taub und fauste mit

uns an der gefürchteten Biegung vorüber. Der abscheuliche Herr Niske! Wir waren so böse auf ihn und doch hatte er es so gut gemeint. Denn wären wir auf unsern Wunsch an jeder gefährlichen Stelle ausgestiegen und zu Fuß gegangen, so hätten wir uns einmal der Sonne zu sehr ausgesetzt und dann wären wir auch erst in größter Hitze in Jericho angekommen. Bald zeigte sich links in der Tiefe ein kleines Flußbett. Es war der Bach Erith, der uns nun während unserer ganzen Fahrt bis hinab zum toten Meer ein treuer Begleiter war. Manchen Angstschrei hat er auf dem Gewissen, die sich später bei der Durchfahrt durch sein steinigtes Bett unserer geängsteten Brust entzogen.

Weiter ging es, bis das Auge auf einmal durch den Anblick eines stattlichen Baumes überrascht wurde. Dr. Kersten belehrte uns, daß es Sidr oder Christusdorn sei, der die Wildnis kennzeichnete, zugleich aber doch guten Boden verriete.

Nun rückten uns die sonnenbestrahlten Berge Moabs immer näher und wie freundlich grüßend schaute das tiefblaue, tote Meer zu uns herauf. Bald waren wir aus dem zerklüfteten Felsenmeer heraus und freuten uns über die sich vor uns ausbreitende Jordanebene. Das Schmoren, das bald hinter dem Chan Hadrur angefangen hatte und über das wir uns zuerst amüßerten, fing bald an, uns recht lästig zu werden. Dabei hatten wir bis jetzt doch noch keine rechte Ahnung von Hitze. Was Hitze aushalten heißt, sollte uns erst Jericho lehren.

Bald nach 10<sup>1/2</sup> Uhr langten wir dort an. Der Durst, den wir doch unterwegs noch hatten löschen können, ließ sich hier nicht mehr stillen. Das Hotel Bellevue, in dem wir uns hatten anmelden lassen, da im Sommer selten Gäste kommen, hatte alles freundlich hergerichtet. Schwester Minchen, Frau Dr. Kersten und ich hatten ein Zimmer mit zwei Betten und einem Divan. Schwester Minchen, die letzteren zum Ruhe-lager erkoren hatte, schloß bald ein, Frau Dr. Kersten und ich vertrieben uns die Zeit mit Plaudern im Flüsterton und singen an zu begreifen, warum man uns so abgeraten hatte. Vor lauter Elend mußten wir lachen, wir waren aber auch in einem lächerlich bejammernswerten Zustande. Doch da klopft es an die Thür, Dr. Kersten fragt, ob wir nicht könnten etwas geräuschloser schlafen. Wir nehmen uns die Lektion zu Herzen und liegen mäuschenstill, bis die Schelle zum Essen ruft, das wir in einer Weinlaube einnehmen. Was uns während des Essens so zum Lachen reizte, weiß ich selber kaum; ich glaube, jeder wurde durch den Anblick des andern zum Lachen gebracht. Die Toilette verriet zu deutlich die Leiden eines jeden. 1. Gang: Hornissen, hieß es plötzlich von allen Seiten; denn kaum wollten wir der uns dargebotenen Eierspeise zusprechen, als zahllose Hornissen herbeiflogen und anfingen, sich auf unsern Tellern niederzulassen. Jeder ergriff seinen Teller, suchte das Weiße und brachte seine Eierspeise in Sicherheit. Merkwürdig war das plötzliche Verschwinden der Hornissen, was uns die Rückkehr zu unsern Plätzen gestattete. Noch aber merkten wir nicht, daß ein neuer Feind unsere Ruhe störte. Es waren eine Menge großer Ameisen, die uns zum zweitenmale zur Flucht nötigten; schließlich mußten sie dann aber doch vor uns Reißaus nehmen. Nach dem Essen blieb uns

noch kurze Zeit zur Ruhe; um <sup>3</sup>/<sub>4</sub> 3 Uhr saßen wir schon im Wagen und eilten dem toten Meere zu.

(Fortsetzung folgt.)

### Jahresbericht über den evangelischen Arbeiterverein zu Dudweiler 1900.

Auch auf das 11. Jahr seines Bestehens darf unser Arbeiterverein mit Dank und Freude zurückblicken, weil es ein Jahr ruhiger und gedeihlicher Entwicklung und auch erfreulichen Wachstums gewesen ist. Es traten 55 neue Mitglieder ein, sodaß die Zahl der Vereinsmitglieder auf 627 angewachsen ist. Auch in dem abgelaufenen Vereinsjahr hatten wir in sieben Fällen den Verlust eines Mitgliedes durch den Tod zu beklagen. Für die Hinterbliebenen trat in jedem Falle mit dem satzungsmäßigen Betrage von 40 Mk. unsere Sterbekasse ein, welche bereits einen Bestand in der Höhe von 4638,74 Mark aufzuweisen hat. Eine Erhöhung des Sterbegeldes wird vorgenommen werden, sobald sich der regelmäßige Bestand des Reservefonds auf neun Mark pro Kopf belaufen wird, was voraussichtlich schon in Jahresfrist der Fall sein dürfte. Aus der Vereinskasse wurde wieder einigen Mitgliedern, denen die Frau gestorben war, eine Unterstützung von je 25 Mark gewährt. Der Gesamtbestand unserer Vereinskasse beträgt 1584,70 Mark, von denen 1463,85 Mark bei der Kreissparkasse verzinslich angelegt sind. Auch die Sparkasse der Jugendabteilung erfreut sich eines Kapitals von nicht geringer Höhe, nämlich 2130,30 Mark. — Was die Bibliothek anbetrifft, so zählt sie 267 Bände und wird im ganzen von den Vereinsmitgliedern fleißig benutzt. Im vergangenen Jahre fanden 12 Vorstandssitzungen, 1 Generalversammlung und 5 festlich gestaltete Familienabende mit Gesang und Musik, Vorträgen und Deklamationen statt. Besonders seien hier die Musikvorträge unseres Knabenchors dankbar erwähnt, welche derselbe unter der kundigen Leitung des Herrn Pfarrers Uhrmacher und des Herrn Organisten Pfeiffer darbot.

Ganz besonders hervorzuheben sind auch diesmal die Festfeiern am Reformationsfest, an Weihnachten und am Kaisersgeburtstag. Am Sedantage begab sich der Verein mit Musik und Fahne nach Herrnsobr, um dort in dem Garten des Herrn Gastwirts Schulz den nationalen Festtag zu feiern.

Es wurden im vorigen Jahr im Verein folgende Vorträge gehalten: 1. „Die Kaiserreise nach Palästina“ von Pfarrer Ebeling; 2. „Meine Reise nach Erfurt, Wartburg und Kyffhäuser“ von Stegmaier; 3. „Aus Luthers Jugendzeit“ von Pfarrer Uhrmacher; 4. „Luther in der Zeit von 1517—1529“ von Pfarrer Michel; 5. „Luther und der Reichstag zu Augsburg“ von Pfarrer Trommershausen; 6. „Ueber China“ von Pfr. Lichnoek; 7. „Eine Reise nach Madeira“ (Sichtbilder) Fabrikdirektor Meyer; 8. „Der erste Preußenkönig“ von Neubach.

Auch in den beiden Jugendabteilungen wurden belehrende und interessante Vorträge gehalten.

In der Generalversammlung vom 25. Februar wurde beschlossen, die Eintragung des Vereins in das sogenannte Vereinsregister beim königlichen Amtsgericht zu beantragen. Von diesem ist denn auch unter dem 7. Juni 1900 diese Eintragung vollzogen worden.

In der Vorstandssitzung vom 25. November wurde einstimmig beschlossen, daß der Verein dem Evangelischen Bunde beitreten und an ihn einen jährlichen Beitrag von angemessener Höhe zahlen solle, wofür denn nun auch dem Verein die „Monatlichen Mitteilungen“ des Bundes zugehen, um unentgeltlich an die Vereinsmitglieder verteilt zu werden, die sich zu den Familienabenden einfinden.

Die notwendig gewordene Erneuerungswahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der durch das Los ausscheidenden fünf Herren: Wagner, Pitz, Schuhmann, Steiger Hild und Bauunternehmer Hild. —

Schließlich sei noch erwähnt, daß sich unser Verein an dem Verbandsfest in Ottweiler zahlreich beteiligte, am Himmelfahrtsfest einen gemeinsamen Ausflug nach St. Ingbert unternahm und am 12. August durch eine Deputation bei dem Jahresfest und bei der Fahnenweihe des Vereins Ludweiler vertreten war.

Wöge sich auch in kommender Zeit unser evangelischer Arbeiterverein gedeihlich entwickeln zum leiblichen und geistigen Wohl seiner Mitglieder, zum Seg'n unserer Gemeinde und zur Ehre Gottes! T.

### Offene Antwort.

L.— Da kam uns vor kurzem in der „St. Johann-Saarbrücker Volkszeitung“ eine warme buchhändlerische Empfehlung eines Schriftchens vor die Augen, das den Titel führt: „Offener Brief an Herrn Buchhändler R. Graßmann in Stettin von Dr. Dahm, Domvikar in Trier.“ Preis 10 Pfg. Das Büchlein war darin höchlichst gerühmt: es will dem um sich greifenden Verderben, das die Graßmann'sche Schrift über Viguoris Moralthologie angerichtet hat, Einhalt thun, es will zu diesem löblichen Zwecke mit unwiderstehlicher Kraft aus protestantischen Zeugnissen selber nachweisen, wie gerade die Reformation eine Quelle der Unsittlichkeit geworden ist, und das alles soll geschehen in packender populärer Form. Ei, dachten wir, da kannst du ja noch etwas lernen und zehn Pfennige ist gewiß für ein so hoch gepriesenes Werkchen, das in Massen in das Volk geworfen werden soll, kein großes Opfer! Der's geschrieben hat, ist Dr. und Domvikar, also jedenfalls ein hochgelehrter Herr und was von unserer Regierungshauptstadt und Bischofsresidenz kommt, muß doch immerhin etwas besonderes sein. Und unsere Reformation, der unsere Väter und wir die Kraft im Leben, den Trost im Sterben verdanken, die Quelle der Unsittlichkeit, eine Religion, die, wie's in dem Büchlein selber heißt, „so viel Elend, so viel Verderben gebracht hat,“ und der ganze Untergang der Sittlichkeit rührt daher, daß der böse Luther die Ohrenbeichte hat abgeschafft! Unser Kaiser, der sich so freudig zum Evangelium bekennt, alle die Träger unserer protestantischen Kultur, unsere evangelischen Gelehrten, Beamten, unser ganzes gutes evangelisches Volk, lauter Leute, die von Jugend auf aus dieser Quelle der Unsittlichkeit getrunken haben — das ist ja ganz schrecklich, ein Verderben ohne Maß und das Verdienst des Herrn Domvicars ist nicht hoch genug zu preisen, daß er sich anheischig macht, für den überaus billigen Preis von nur zehn Pfennigen noch rechtzeitig dieser ganzen Genossenschaft die Augen aufzuthun, ehe es zu spät ist! Und das gar in packender Form, mit gradezu unwiderstehlicher Kraft — ei, ei, an

Selbstgefühl wenigstens fehlt es dem vermutlich noch ziemlich jungen Herrn nicht und es muß ein ganz gewaltiges Licht sein, das da von Trier aus strahlt, man muß doch einmal probieren, wie unwiderstehlich das wirkt oder ob wir so sehr, wie er sagt, „jeden Funken von Ehr- und Schamgefühl“ verloren haben, daß wir ihm noch irgend einen Widerstand entgegen zu setzen wagen.

Das war so ungefähr unser Gedankengang. Und nun lasen wir, nun öffneten wir Herz und Ohren der Trierer Weisheit — und in der That, wir wurden gepackt! Gepackt von Verwunderung über die dumpfe Luft, die da weht, und aus der heraus man nun solche Massenkost dem gläubig horchenden Volke bieten kann, gepackt von Erstaunen über die trostlose Dede und Leere, mit der der Herr Domvikar sich jeden eigenen Gedankens gänzlich entschlägt und einfach ein paar klagende Aussprüche unserer Reformatoren über die Sittenlosigkeit ihrer Zeit aus dem bekannten Janssen'schen Werke abschreibt und bunt zusammenstoppelt, gepackt von einem Lächeln über die uralte Selbstgefälligkeit, mit der er dieses entliehene hölzerne Schwert schwingt und nun mit großem Behagen die Grundsäulen der deutschen Reformation zerfchmettert zu haben meint. Freilich hat Luther oft eine derbe Sprache geführt, allein seine Gegner blieben ihm darin nichts schuldig, es lag im Geiste jener Zeit und er würde sich heute wie wir alle anderer Sprachformen bedienen. Freilich haben sich die Reformatoren nicht selten in bitteren Klagen ergossen — allein sind das nicht ebensovielen Zeugnisse ihres an Gottes Wort geschärften sittlichen Empfindens und ihrer heißen Liebe zu ihrem so verwahrloht in ihre Hände übergegangenen Volke? hat nicht auch Israel seine mit scharfem Schwerte dreinschlagenden Propheten gehabt? ließe sich nicht mit leichter Mühe aus allen den päpstlichen Kundgebungen eine noch weit größere Blütenlese düsterer Zeitschilderungen zusammenstellen? Den Gipfelpunkt unfreiwilliger Romit aber erreicht der Herr Domvikar mit seiner pathetisch an Herrn Graßmann gerichteten Frage: Wie wurde es denn mit der Sittlichkeit der Völker, als Luther die Ohrenbeichte abschaffte und mit dem lauterem Evangelium auftrat?

Wir gehen hier auf die Graßmann'sche Schrift, die so kolossales Aufsehen hervorgerufen hat und in fast 300 000 Exemplaren verbreitet worden ist, aus naheliegenden Gründen nicht näher ein. Wir beschränken uns darauf, das Urteil des Grafen Hoensbroech darüber wiederzugeben, der ein unanfechtbarer Zeuge und einer der gründlichsten Kenner des römischen Moralthsystems ist. Er erachtet es für ein großes Verdienst Graßmann's, auf ein großes Uebel unerschrocken hingewiesen zu haben, auf ein Uebel, das mit der römischen Beichtpraxis eng zusammenhängt, das schon lange, lange gewuchert hat, aber sich der öffentlichen Kenntnis meist entzog. Andererseits hält aber Graf Hoensbroech dafür, daß doch die Ausführung der guten Graßmann'schen Absicht an Mängeln und Schwächen leidet, nämlich an Mangel an völliger Durchdringung des Stoffes, an vollkommener Beherrschung des ganzen allerdings ungeheuern Materials. Sein Urteil über die „Moralthologie des hl. Alphons von Liguori“ selbst faßt Graf Hoensbroech in folgender Art zusammen: „Mit dem Aussprechen dieser Worte steigt für den Kenner das Bild einer der schlimmsten religiösen und seelsorgerischen Verirrungen

auf, welche die letzten zwei Jahrhunderte hervorgebracht haben. Der ganze Mensch vom Mutterschoße an bis zu seiner Bestattung im Grabe wird von dieser „Theologie“ und von dieser „Moral“ umfaßt. Keine menschliche Beziehung, kein menschliches Verhältnis giebt es, das hier nicht zur Sprache käme. Und wie werden alle diese Verhältnisse behandelt! Gewiß, Viguori war, wie die Geschichte von ihm berichtet, ein sittenstrenger, ein in seiner Art frommer und rechtlicher Mann, aber in seiner Moral machen sich Schamlosigkeit, religiöse Verzerrung und Hinterlist breit.“ Auf solchen Grundlagen aber werden die jungen römischen Theologen unterwiesen.

Nein, Herr Domvikar, statt an der Reformation herumzunörgeln und sie Ihrer gläubigen Herde als Quelle der Unsitlichkeit zu verschreien, sollten Sie sich vielmehr mit uns dieser größten deutschen Geistes That freuen, die in diese verrottete Wirtschaft mit eisernem Besen drein gefahren ist. Es ist doch eine unglaubliche Verkehrtheit, die Wirkungen der Graßmann'schen Schrift durch ein paar thörichte Angriffe auf die Reformation entkräften zu wollen! Der richtige Weg, der allerdings durch die römische „Unfehlbarkeit“ sehr erschwert wird, ist ein ganz anderer. Man müßte sich doch vernünftiger Weise sagen, daß die kolossale Wirkung gar nicht möglich gewesen wäre, wenn hier nicht in der That schwere, alteingewurzelte Uebel vorliegen, und müßte sich, aus der süßen Ruhe aufgeschreckt, fragen: worin liegen diese Uebel? wie kann an ihrer Abstellung gearbeitet werden? Es fehlt innerhalb der katholischen Kirche nicht an tüchtigen, ernstgesinnten Männern, an Theologen, die diesen Weg eingeschlagen haben, die gleich uns die jesuitische Geistesknecmung für ein großes Unglück halten, die aber vor allem dem Getöse, vor allen diesen aufgebrauchten Lärmversammlungen gar nicht zu Worte kommen können. Hervorragende Würdenträger der katholischen Kirche, wie der verstorbene Bischof Vinzenzmann, der Erzbischof Simar von Köln, der Bischof Keppler von Rottenburg haben sich schon längst die schweren Schäden der jetzigen römischen „kasuistischen“ Beichtpraxis, wie sie jetzt durch Graßmann allgemein bekannt geworden sind, nicht verhehlt, sondern offen den Finger auf diese Wunde gelegt. Es sei hier nur das Urteil des Bischofs Keppler angeführt: „Wenn der katholischen Moral seitens der neueren Gegner der Vorwurf gemacht wird, daß es ihr an der nötigen Auseinandersetzung mit den veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen der Gegenwart fehle und daß mit den Ergebnissen anderer Wissenschaften mehr gerechnet werden müsse, so sind das leider keine bloßen Verleumdungen.“ Genug, es liegen hier für die katholischen Theologen große Aufgaben vor, mit denen sich zu beschäftigen sie besser thäten als mit albernen Angriffen auf die Reformation.

Wir haben das 10-Pfennigbüchlein des Herrn Dr. Dahm eingehender besprochen, als es seiner völligen Bedeutungslosigkeit nach verdient. Wir haben es gethan zur Orientierung für unsere Leser, denen möglicherweise das von der ultramontanen Presse so dringend empfohlene und zur Massenverbreitung bestimmte Schriftchen in die Hände kommt. Wir könnten es nur begrüßen, wenn es dem Einflusse einsichtiger katholischer Männer gelänge, den jetzigen ultramontanen Terrorismus zu brechen und den Rückweg zu ruhigeren Verhandlungen wieder zu finden.

## Aus nah und fern.

L.— Der Kaiser ist vom äußersten Westen auf kurze Zeit nach dem äußersten Osten des Reiches, nach seinem Gute Cadinen bei Elbing gereist. Die reichsländischen Kaisertage haben noch allerlei unerfreuliche Nachklänge gefunden und manche Mißstimmung im Gefolge gehabt. Die Franzosen waren sehr böse, weil der russische Botschafter in Berlin, der speziell zu diesem Zwecke mit seinem Personal von dort herübergekommen war, an der Parade, die in Mey zu Ehren des Geburtstages des russischen Kaisers stattfand, teilgenommen hatte. Sie empfanden das als eine starke Kränkung, die ihnen von ihrem Verbündeten, dem russischen Kaiser, zugefügt wurde. Es wurde viel Tinte darüber vergossen, doch haben sich die Herren Franzosen inzwischen wieder ziemlich beruhigt, da sie bedachten, daß unser Kaiser alljährlich den Geburtstag des Zaren mitfeiert und es eben Zufall war, daß das gerade in Mey geschah. Schlimmer ist die in der reichsländischen Bevölkerung selbst zurückgebliebene Enttäuschung. Es wurde geklagt über die strengen Absperrungsmaßregeln, die getroffen worden waren, auch über die Zurücksetzung, die den Zivilbehörden und der Landesvertretung zuteil ward. Letztere hatte sich nicht ohne Schwierigkeiten zur Bewilligung von 700 000 Mark für die Wiederherstellung der Hohenkönigsburg verstanden, blieb aber bei der Feier der Grundsteinlegung ganz unberücksichtigt. Ueber die Nichtbeachtung der Zivilbehörden schreibt die gut nationale und regierungsfreundliche „Straßburger Post“: „Es hat ein Gefühl schmerzlicher Empfindung erregt, daß der Besuch des Kaisers in Straßburg einen so ausschließlich militärischen Charakter getragen hat.“ Kein Vertreter der Zivilbehörden sei mit dem Kaiser zusammengekommen, sie hätten zwar Plätze beim Gottesdienste gehabt und auch der Parade zugehört, aber weiter nichts. Auch der Bürgermeister habe nur ganz gelegentlich den Kaiser gesprochen. Und doch hatte man sich so allgemein und ehrlich über den bevorstehenden Besuch gefreut und so große Vorbereitungen dazu getroffen.

In Mainz hat abermals ein aufsehenerregendes Duell zwischen zwei Offizieren stattgefunden, bei dem, wie das so häufig der Fall ist, eine Frau ins Spiel kam. Vorher sollen sie, was doch kaum glaublich erscheint, sich durch den Empfang des hl. Abendmahles für ihr Vorhaben gestärkt haben. Wenn das der Fall wäre, so wäre doch das eine Verirrung sondergleichen. Der Beleidigte wurde von dem Beleidiger schwer verwundet. Wann wird wohl die Zeit kommen, wo dieses allerdings schon sehr eingeschränkte Ueberbleibsel früherer Zeiten, in denen man sich selbst sein Recht zu suchen gezwungen war, ganz verschwunden sein wird?

In Rom hat der Mörder des Königs Humbert, Bresci, im Gefängnisse Selbstmord verübt und sich erhängt, obgleich seine Wächter angewiesen waren, ihn beständig unter Augen zu behalten. Er war im engsten Raum auf sieben Jahre zu strengster Isolierung, völligem Schweigen und gänzlicher Beschäftigungslosigkeit verurteilt. Daß da bei dem Mörder Wahnsinnsanfälle, Tobsuchtsausbrüche eintraten, ist ganz begreiflich und eine solche Strafe ist in der That zehnmal härter als die Todesstrafe.

In Oesterreich bleibt die evangelische Bewegung im vollen Gange und die Zahl der Uebertritte ist in raschem Wachstum begriffen. Es ist das inmitten so vielem Trüben, das die Gegenwart bietet, eines der erfreulichsten Zeichen der Zeit, ein Beweis für die auch durch jahrhundertelange Unterdrückung nicht auszutilgende Kraft evangelischer Wahrheit. In Böhmen allein, wo die Gemüter von der Bewegung am stärksten ergriffen sind, wurden im Jahre 1900 1774 Uebertritte zur evangelischen Kirche vollzogen. Nach der vom Oberkirchenrate in Wien veröffentlichten amtlichen Statistik sind in den beiden Jahren 1899 und 1900 11 443 Uebertritte erfolgt. Die österröische „Evangelische Kirchenzeitung“ bemerkt dazu, daß, wenn man die noch nicht bei den evangelischen Pfarrämtern angemeldeten und die altkatholisch gewordenen Personen mit hinzurechnet, bis zu Anfang dieses Jahres etwa 20 000 Austritte aus der römischen Kirche geschehen sind. Innerhalb der beiden letzten Jahre sind 56 Pfarrvikare, darunter 51 Reichsdeutsche, neu angestellt worden und zwar 24 in Böhmen, 9 in Mähren, 5 in Kärnten, 11 in Steiermark, 4 in Niederösterreich und 3 im übrigen Lande. Auf dem kürzlich in Wien stattgefundenen alldeutschen Volkstage, zu dem sich gegen 5000 Teilnehmer aus ganz Deutsch-Oesterreich eingefunden hatten, sprach der Reichstagsabgeordnete Berger in sehr wirkungsvoller Weise über die Los von Rom-Bewegung. Eine Handvoll frecher Buben habe man von der Kanzel herab die Los von Rom-Männer genannt.

Hinter ihnen aber siehe der Großteil des deutschen Volkes, denn der Umfang der Bewegung sei nicht zu messen nach der Zahl der wirklich erfolgten Uebertritte. Wie es mit der Behauptung bestellt sei, daß Los von Rom gleichbedeutend sei mit Los von Oesterreich, (wie das von dem jetzigen Thronfolger Franz Ferdinand erfundene Schlagwort lautet), zeige das Beispiel Kaiser Josef's II. „Rom ist nicht Oesterreich und Los von Rom heißt nicht Los von Gott.“ Man kann es verstehen, daß den römischen Kreisen bei diesem Stande der Dinge unheimlich zu Mute wird.

— (Evangelischer Bund.) Die Vorgänge, die als Zeichen der Zeit auf konfessionellem Gebiete sich in Saarbrücken abgespielt haben, die mit immer größerer Dreistigkeit und Unwahrhaftigkeit auftretenden Angriffe der ultramontanen Presse gegen den Protestantismus und die immer deutlicher ans Licht tretende heimliche Wählerarbeit, die schon seit geraumer Zeit der evangelischen Kirche gegenüber getrieben wird, haben die Erkenntnis gereift, daß es hohe Zeit sei, dem wachsenden ultramontanen Uebermuth endlich ein Halt zuzurufen und sich auf die im Protestantismus ruhenden Kräfte zu besinnen. Aus dieser Erkenntnis ist die Neubildung der Ortsgruppe des Evangelischen Bundes in Saarbrücken hervorgegangen. Nachdem bereits am 1. Mai eine vorbereitende Versammlung stattgefunden hatte, ist die Konstituierung am 22. Mai erfolgt. Es waren Einladungen dazu an alle evangelischen Kreise ergangen und in unerwarteter großer Zahl waren die Eingeladenen erschienen. Etwa 200 Herren waren in der „Bürgerhalle“ zu ernster Beratung über das, was unserer Kirche nothut, versammelt. Es war ein in gehobener Stimmung herrlich verlaufener Abend, der den Beweis erbrachte, wie viele willige und einsichtsvolle Kräfte auch in Saarbrücken vorhanden sind, die nur auf eine Organisation und Sammlung gewartet haben. Nach 1/2 9 Uhr wurde die Versammlung von Herrn Oberlehrer Wilkens eröffnet, der aus den ultramontanen Quellen selbst die Gefahren, welche die heutige Entwicklung für den nationalen Staat und für den Bestand wahrer Sittlichkeit im Schoße trägt, beleuchtete. Dann ergriff Herr Bürgermeister Feldmann das Wort. Er legte die Gründe dar, weshalb jeder bewußte Protestant sich veranlaßt sehen mußte, dem Bunde beizutreten, und die ihn bewogen hätten, trotz seiner Stellung als Bürgermeister das zu thun. Den Höhepunkt des Abends bildeten die umfassenden, von formvollendeter Beredsamkeit und wichtiger Ueberzeugungskraft getragenen Ausführungen des Vorsitzenden der Saargruppe des Bundes, Herrn Pfarrers Kremers-Kalstatt, die auf die Geschichte des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Preußen seit Anfang des 19. Jahrhunderts und auf die Entstehung, die Zwecke und Ziele des Evangelischen Bundes sich erstreckten. Er schilderte ihn als einen Kampfverein zur Verteidigung der evangelischen Interessen, einen Rational- und einen Sammelverein. Er schloß mit der Aufforderung zum Beitritt, der alsbald die große Mehrheit der Anwesenden, soweit sie noch nicht Mitglieder waren, nachkamen. Nun betrat auf allgemeinen Wunsch Herr Pfarrer Ebeling das Rednerpult, um eine wahrheitsgemäße Schilderung des Konfliktes, der sich in Saarbrücken erhoben hat, zu geben. Einstimmig und mit freudigem Zurufe wurde ihm durch Erheben von den Seiten der Dank der Versammlung für sein mannhaftes und mutiges Eintreten für die gute evangelische Sache ausgesprochen. Als letzter Redner nahm der altkatholische Pfarrer Herr Ullrich zu einer von ernstem christlichem Geiste erfüllten und lebhaften Anklang findenden Ansprache das Wort. Am Schlusse der Versammlung wurde ein aus 12 Herren bestehender Ausschuß gewählt und an die Spitze der neu konstituierten Ortsgruppe gestellt.

— (Mode.) Man hätte die alte Frau für eine Prophetin halten können. Sie besaß kaum so viel Atem, um auf die Anhöhe zu steigen; als sie aber oben war und das Seebad mit seinen

schönen Landhäusern überschaute, sprach sie ein seltsames Wort, daß man hätte stupig werden können. „Es wird viel gebaut,“ sagte sie, „und reicht doch noch nicht aus. Der Zudrang der Fremden mehrt sich von Jahr zu Jahr. Das ist alles schön; aber für immer ist es doch nicht. Das viele Reisen ist eine Mode unserer Zeit, die hin und wieder schon in das Krankhafte fällt. Es wird nicht stets so bleiben. Gott weiß, wie alles noch kommt; wie bald es anders wird. Dann stehen die schönen Landhäuser leer.“ Nach dem letzten Worte sah sie zur Seite und seufzte merklich. Fühlt man es ihren Worten nicht ab, daß eine Wahrheit darin liegt? Treffen sie nicht für jeden einzelnen zu? Wer zählt die Menschen, denen die Mode höher steht als Gott, deren Leben die Mode dieser Zeit ist? Einmal hören alle Moden für uns auf; wer weiß, wie bald! Und wenn wir unser Leben nur so führten, wie es Mode war, dann steht am Schlusse unser Haus leer. Gott wird uns nicht nach der Mode richten, sondern nach seinem Worte. Wer in der Mode aufging, geht mit der Mode unter. Wir leben nicht, um die Mode mitzumachen, sondern um den Willen Gottes zu thun, den er uns im Gesetz und Evangelium vorgegeschrieben hat.

### Vom Büchertisch.

Vaterland. Roman von A. Haide. (Wiemanns Hausbibliothek VL Band.) Barmen. Druck und Verlag von D. B. Wiemann. Preis 3 Mk. — Es versteht uns dieser historische Roman in die Zeit zwischen der tiefsten Erniedrigung Preußens und seiner Erhebung, nachdem die stolze Armee des kossischen Eroberers in Rußlands Schneefeldern ihren Untergang gefunden. Wir bekommen einen tiefen Einblick in die damalige Zeit und in die Stimmung, welche in dem niedergetretenen preussischen Volke herrschte. Die Charaktere, welche uns vorgeführt werden, sind auf das feinste gezeichnet. Es ist ein hoher Genuß, diesen schönen Roman, der uns bis zuletzt in Spannung erhält, zu lesen. Es durchweht ihn auch ein Hauch lebendiger Religiosität. Die Liebe zum Vaterlande wird durch ihn genährt und gemehrt. Wir empfehlen ihn zur Anschaffung allen christlich-patriotischen Familien, sowie für die Büchereien der Arbeiter- und Volksbildungsvereine.

In dem rührigen Verlage vom D. B. Wiemann, der nur Gutes bietet, sind früher erschienen und werden zur Anschaffung empfohlen: 1. Sonderhochkirche ins Kloster. Erzählung von E. J. Worboise. Brosch. 4 Mk., geb. 5,50 Mk. — 2. Ein Glaube. Erzählung von A. Weidenmüller. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk. — 3. Jakob von Baden. Historischer Roman von Th. Groll. Brosch. 3 Mk., geb. 4,50 Mk. — 4. Um des Glaubens willen. Kulturhistorischer Roman aus der Reformationszeit von Theodor Hoffmann. Brosch. 3 Mk., geb. 4,50 Mk. — 5. Unter dem Jesuitenhut. Eine Erzählung aus Würzburgs düsterer Zeit von A. Supper. Brosch. 3 Mk., geb. 4,50 Mk. — 6. Gustav Adolf, König von Schweden, der Befreier des evangelischen Deutschland. Herausgegeben von Ed. Lamparter. Brosch. 4 Mk., geb. 5,50 Mk. Dieses neueste Werk über Gustav Adolf ist allen aufs wärmste zu empfehlen, da es die verleumderischen Entstellungen ultramontaner Gesichtschreiber am schlagendsten widerlegt.

A. Fauth.

### Bibelkalender.

Evang.:	Matth. 28, 16—20	Epistel:	Eph. 1, 3—14.
	<b>Morgens:</b>		<b>Abends:</b>
Sonntag,	2 Juni Psalm 119, 65 80.		Psalm 111.
Montag,	3. „ Apg. 5, 1—11.		1. Joh. 4, 1—9.
Dienstag,	4. „ „ 5, 12—33.		„ 4, 10—21.
Mittwoch,	5. „ „ 5, 34—42.		„ 5.
Donnerst.,	6. „ „ 6.		2. Joh.
Freitag,	7. „ „ 7, 1—29.		3. Joh.
Samstag,	8. „ „ 7, 30—54.		Psalm 49.

### Gotteskasten.

Von N. N. erhielt ich für die Buren 5 Mk., für die Rhein. Mission zur Deckung der Schuld 5 Mk. Herzlichen Dank und Gottes Segen! Pfarrer Ebeling.

15 Mk. habe ich für die Witwen und Waisen der Buren durch Herrn Direktor Jarth mit herzlichem Dank erhalten und weiterbefördert. Lenze.

Für die Buren habe ich 5 Mk. von N. N. durch Herrn Pfarrer Ebeling und

2 Mk. durch Küster Müller in Bischmisheim mit Dank erhalten. Lenze.

Für die Rhein. Mission erhielt ich von „Ungeannt D.“ 50 Pfg. Herzlichen Dank! Dudweiler, den 28. Mai 1901.

Pfr. Trommershausen.

An außerordentl. Gaben für die notleidende Rhein. Mission zur Weiterbeförderung an den Herrn Generalsuper. erhielt ich aus der Gemeinde Altwald 1. von den Presbytern E. 2 Mk., N. 1 Mk.,

Sch 1 Mk., B. 1 Mk., 2. von Fr. M. 1 Mk., Fr. St. 3 Mk., Fr. K. 2 Mk., B. S. 50 Pfg., Jak. S. 30 Pfg., Fr. J. 50. Pfg. Weitere Gaben nehme ich gerne in Empfang. Zilleßen, Pfr.

Von Fr. St. aus der Sonntagsschule 7 Mk. für die Anstalt Ruhmer in Neusalz. Pfingst-Versammlung in der Herberge zur Heimat 23 Mk., davon 18 Mk. für die Rhein. Mission u. 5 Mk. für Ronnenweiler. Herzlichen Dank und vergelt's Gott!

J. P. Thum.

## Gottesdienste.

Trinitatisfest, 2. Juni 1901.

(Kollekte für die Bergische Bibelgesellschaft.)

Altenwald: 10 U. St. Arnual: 10 U.; 2 U. Wischmisheim: 2 U. Schafbrücke: 1/2 10 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl. Fehlingen: 10 U.; 9 U. Jugendgottesdienst. Neufehlingen: 2 U. (Schulhaus). Prebach: 10 U. Hülspr. Bergmann. Bübingen: 2 1/4 U. derselbe. Südingen: 10 1/2 U. Pfr. Hausstein; 11 1/2 Kinderlehre derselbe. Beerdigungen derselbe. Durbach: 10 U. Pfeffelbach: 1/2 9 U. Burglichtenberg: 1/2 11 U. Karlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 Pfr. Uhrmacher; 9 1/4 U. Beichte derselbe; 10 U. hl. Abendmahl Pfr. Trommershausen; 2 U. Pfr. Uhrmacher. Herrensohr: 10 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kinderlehre. Heiligenwald: 10 U. Landsweiler: 8 1/2 U. Ludweiler: 10 U. St. Johann: 8 U. Johanneskirche Pfr. Lichnow; 10 U. alte Kirche Pfr. Me; 1 U. Kindergottesdienst; 2 U. Besprechung mit den konfirmierten Mädchen; Amtswoche Pfr. Me. Kölln: 8 U. Malsatt: 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Oberpfr. Simon; 2 U. Pfr. Henning. Riegelsberg: 10 U. Saarbrücken: 8 U. Ludwigskirche Pfr. Fenner; 10 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; 11 1/2 U. Neukonfirmierte und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; Amtswoche Pfr. Fenner. Saarlouis: 10 U. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 9 U.; 10 U.; 11 U. die Konfirmierten. Uchtelfangen: 1/2 10 U. Völklingen: 8 U. Pfr. Lenze; 10 U. Pfr. Bauer; 2 U. Pfr. Lenze; Beerdigungen in Völklingen Pfr. Lenze, auswärts Pfr. Bauer. Holz: 7 1/2 U. Wahlschied: 10 U. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1/2 9 U. Pfr. Hülsmann; 10 1/4 U. Pfr. Koffhad; 1 U. Kindergottesdienst; Amtswoche Pfr. Hülsmann.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, den 9. Juni 1901.

Lebach: 10 U.

## Bibelstunden.

In Ober-Lingweiler am Sonntag, den 2. Juni, nachm. 2 Uhr, Neunkirchen, nachmittags 4 1/4 Uhr. Th.

## Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Ein ordentliches **Kindermädchen**, das Liebe zu Kindern hat, geg. guten Lohn gesucht  
139 Frau Direktor **Maurer**,  
Saarbrücken, Spicherbergstraße 70.

Suche ein tüchtiges **Kindermädchen** zu meinem 5jähr. Knaben, welches Wäsche versteht und etwas Schneiderin kann.

Frau Oberstleutnant **Kolbe**,  
142 Saarlouis.

(Gesuchte Stellen.)

Eine **Kindergärtnerin**, die das Seminar besucht hat, wünscht Stellung in einem herrschaftlichen Hause. Gute Zeugnisse. Wer, sagt die Expedition. 145

**GEBR. RIES**  
Saarbrücken.

Größtes  
Möbelgeschäft  
im  
Saar- und Mosel-Revier.

Billige Preise.

Sorgfältige Arbeit.

Holz-Möbel.  
Polster-Möbel.  
Dekorationen.  
Teppiche.  
Gardinen.  
Nippsachen etc.

**Möbel.**

Lieferung frei ins Haus  
mit eigenem Fuhrwerk.



Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

**Frau Emilie Heise**  
geb. Kretzmann

in Weissenthurm zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. 144

Um stilles Beileid bitten  
die trauernden Hinterbliebenen:

Pfarrer **Uhrmacher u. Frau**  
**Martha geb. Heise.**

Dudweiler, den 21. Mai 1901.

## Bereins-Anzeiger.

**Pfarrfamilienkonferenz** am Montag, den 3. Juni, in Riegelsberg. Taf. 5. — Motorwagen Abfahrt 1<sup>30</sup> Uhr von der Trierer Alleestraße, Gasthaus zum Römer; Ankunft gegen 3 Uhr.

**Ev. Arbeiterverein Saarbrücken.** Montag, den 3. Juni, abends 8 1/2 im Vereinslokal (Saarbrücker Volksgarten) Mitglieder-Versammlung. Bericht über die Delegierten-Versammlung in Speyer. Diskussion. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

**Wellesweiler. Ev. Arbeiterverein.** Am Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 4 Uhr Versammlung im Vereinslokal: 1. Besprechung einer Einladung; 2. Vorbesprechung einer Generalversammlung; 3. Verschiedenes Der Vorstand tritt um 1/2 4 Uhr zusammen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

**Niederlingweiler. Ev. Arbeiterverein.** Sonntag, 2. Juni, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal Georg Gabler eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Besprechung über die Veranstaltung eines Sommerfamilienabends; 2. sollen die Personen bestimmt werden, die dazu herangezogen werden sollen. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

**Saarbrücken. Frauen- u. Jungfr. Missionsverein.** Dienstag, 4. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung in der Herberge zur Heimat.

**Verein vom Blauen Kreuz.** Freitag, den 31. Mai, Herberge zur Heimat, Saarbrücken, Ludwigsplatz, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. Bericht des Herrn Pfarrer Ebeling über die Vertreter-Versammlung in Bonn.

## Meinel & Herold

Harmonikafabrik

Klingenthal (Sachsen) No. 127 A.



versend. pr. Nachn. anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas ca. 34 cm hoch, m. garantirt stärksten Stimmen, offener Klaviatur, verstell. Stahlfederung, 3tbl. (11ft.) Doppelbalg m. best. Metallschrauben (Edenschen) Doppelbässen

10	Cap., 2 Chör., 2 Reg., 50 Stim. M. 6.—	Schule,
10	5 - 5 - 70 - -	und Kiste
10	4 - 4 - 90 - -	amsonß,
10	6 - 6 - 130 - -	Porto
21	2 mal 2 Chör., 108 - -	extra.
21	6 Chör. Reg., 158 - -	27.—

Andere Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme a. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illust. Catalog umsonß. — Ueber 3000 Dankschreiben.

**PIANOS** von M. 350.— an

**Harmoniums** von M. 80.— an

**Flügel, Cottage-Orgeln.** 10 Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie. Pianos u. Harm. zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko. **W. Rudolph in Giessen, D 13.**

Zur Anfertigung von

**Drucksachen aller Art**

empfiehlt sich die **Gebr. Hofer'sche Buchdruckerel Saarbrücken.**

**Verkaufsstelle christlicher Schriften, Bücher, Bilder und Karten** bei Synodalkolporteur **Paul A. Anspach, Saarbrücken, Hohenzollernstraße 25.**